Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 45

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine arme Mutter.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — № 11. — 1888.

Eine arme Mutter.

(Märchen. Zum Titelbilde.)

Weiß flimmert der Wald; es ist Winterszeit,
Und es waltet ein feierlich Schweigen;
Die Bäume, die Wege sind dicht verschneit,
Kein Vögelein singt in den Zweigen.

Was kniet denn die Arme so einsam, so bloß,
Was will sie so einsam hier klagen?
Das Tüchlein voll Thränen so starr im Schooß
Und hungrig seit vielen Tagen?
Und was deutet zur Seite die kleine Last,
Was trägt sie darin gebunden?
Nur karge Reiser von Zweig und Ast,
Im starrenden Schnee gefunden.
So müh'voll hatte sie lang gekniet,
Die Reiser herauszugraben,
Im Herde das letzte Flämmchen glüht
Zum Brei für den hungernden Knaben.
Sie weiß ihn frierend im Bettchen hart
Und weinend in kalter Kammer,
Und ob sie den Bissen vom Munde spart,
Nicht stillt sie des Kindleins Jammer.

Denn seit Jahresfrist schläft der Vater im Grab
Und ließ ihr das Kind und die Sorgen.
Nun müht sie und quält sie um's Brot sich ab
Und neu ist die Noth jeden Morgen.
Und dazu ist's Büblein gar häßlich, lahm,
Zum buckligen Krüppel geboren,
Und mancher Seufzer des Mitleids kam
Der Mutter, der armen, zu Ohren.
Die aber, die hegt es mit Lust und mit Schmerz,
Ihr Lieben verdeckt ihr die Mängel;
Sie drückt es als theuerstes Gut an ihr Herz,
Als wär's ein holdseliger Engel.

Und heut' nun, da kam es an's letzte Scheit,
Ein Süpplein dem Kinde zu kochen,
Sie hatte zu betteln sich stolz gescheut
Und bitter gefroren seit Wochen.
Für's Kindlein aber, da rief jetzt die Noth:
Geh' draußen im Walde zu suchen,
Ob auch starrender Frost dich zu lähmen droht,
Dort zwischen den Eichen und Buchen.
Mit Füßen und Händen im Schnee sie scharrt,
Bis der Waldgrund ihr Hülfe gegeben,
Doch Schrecken! die Knie sind, die Füß' ihr erstarrt,
Sie kann sich nicht regen, nicht heben.

Da, wie sie um's Büblein nun Qualen litt,
In der eigenen Schmerzen Grimme,
Da knarret der Waldweg von seltsamem Tritt
Und ein Zwerglein erhebt seine Stimme:
Sei du nur zufrieden, ich nahm dein Kind
Und barg es im Lande der Feen.
Blau ist dort der Himmel, die Luft ist lind,
Doch wirst du es nimmer sehen.

„Barmherziger Himmel!" ruft jetzt das Weib
Und will auf die Füße springen;
Doch starr sind die Glieder, ihr ganzer Leib,
Nur die Hände kann jammernd sie ringen:
O wolle mich, so dir Gewalt ist verlieh'n,
Vom eisigen Banne befreien,
Und führ' mich zu meinem Kinde hin,
O wolle nur Kraft mir verleihen!

Und das Zwerglein reicht ihr die runzlige Hand
Und läßt auf die Füße sie stehen.
„„Du Thörin, so weit ist das Feenland,
Daß du nimmer dahin kannst gehen.
Doch folgest du mir in mein glitzernd Haus
Und bleibest bei mir alle Tage,
So ist auch dein Elend gewißlich aus
Und all' deine Sorge und Plage.
Wir Zwergenvolk würden dich, Menschenkind,
Als unsere Göttin verehren
Und all' deine Winke vollführen geschwind
Und herrliche Künste dich lehren.""

„Nein, nein! Mein Kind will ich holen, mein Kind!
Was nützen mich goldene Güter,
Wenn die Zeit mir so trostlos, so leer verrinnt
Und mein Kindlein hat fremde Hüter?"

„„Ei, Thörin! So laufe die Füße dir wund,
Wohl über die halbe Erde,
Und hole den Balg dir zu guter Stund
Und trage der Armuth Beschwerde!""

Die Mutter, sie wandelt trotz Wind und Schnee
Durch Fluren hinan zum Hügel,
Die Füße wohl schmerzen, der Rücken thut weh,
Doch die Sehnsucht verleiht ihr Flügel.

Da, tief in der Nacht ist zu Ende die Kraft
Und hin sinkt die Arme, voll Trauer;
Da fühlt sie im Fluge sich aufgerafft
Und sieht sich mit seligem Schauer
In einen Schlitten, so leis', so leicht
Gezogen von silbernen Schwänen,
Und bald war die Heimat der Elfen erreicht,
Dahin sie geführt ihr Sehnen.

Und die Elfenkinder, sie lagen im Traum,
Gefächelt vom Frühlingswinde,
Und die Königin lüftet den weichen Flaum
Dem buckligen, armen Kinde,
Und sagt zu der Mutter, die froh entzückt
Belauschet des Kindleins Schlummer:
„Nun nimm deinen Liebling und sei beglückt
Und zu Ende sei all' dein Kummer!"
Und das Kindlein umhüllt sie mit Kissen warm
Und gibt es der Mutter, der frohen;
Die hält es dankvoll geborgen im Arm
Und ist dann zur Erde entflohen.

Und wie sie den Liebling im Arme hält
Im Stübchen, dem öden, kalten,
Ein glänzender Kiesel zur Erde fällt
Aus des himmlischen Bettleins Falten.
Das Büblein erwacht und es streckt die Hand
Nach der Mutter und dann nach dem Steine;
Es war sein Spielzeug vom Elfenland,
In's Bettchen nahm es der Kleine.

Und wie d'rauf der Morgen das Stübchen erhellt,
Rutscht 's Büblein vom Schooße herunter,
Und sieh' — auf die Füßchen hat's flink sich gestellt,
Und trollt sich, wie nimmer, so munter.
Und schön und gesund war sein Leib und Gesicht,
Der Mutter zur Augenweide,
Und mit feiner, geläufiger Zunge spricht
Das Kind vom Lande der Freude.

„Und wo ist mein Steinchen denn hingerannt?"
„„Da! Mutter hat's aufgehoben!""

O Wunder, ein herrlicher Diamant!
„Den schenkten die Elfen mir droben!"
Im Bettchen, da liegen noch zwei, noch vier,
Des Erdengasts Morgengabe;
„Da, Mütterlein, liebes! die schenk' ich dir,
Bin froh, daß ich dich wieder habe!"

Das war nun ein Freuen wohl ohne End;
Die Armuth wich frohem Behagen.

Der Mutter Liebe kein Ende kennt,
In guten, wie schmerzlichen Tagen!

Wie Otto's Eigenwille Ferien bekam.

Otto Stark — hu! kein Mensch mochte ihn leiden, als seine allezeit zärtliche Mutter, die er mit zehn Jahren schon meisterte, wie ein kleiner Tyrann: „Mama, ich will diese Stiefel nicht anziehen; — Mama, ich mag diesen Ausgang nicht machen; — Mama, schreib' mir eine Entschuldigung, ich mag heute nicht zur Schule; — Mama, die Suppe mag ich nicht, ich warte mit Essen, bis der Pudding kommt; — Mama, gib' mir drei Franken auf den Jahrmarkt, ich will in die Schießbude und in das Wachsfigurenkabinet und in das Welttheater und in den Cirkus und in die Menagerie und in das Velozipede-Caroussel, und gib mir noch mehr Geld, ich habe kleine Pistolen gesehen und will auch eine haben; — Mama, nein, zum Zahnarzt geh' ich nicht wieder, mein Lebtag nicht wieder; wenn Du mich zwingen willst, so strample ich und halte ihm die Hände und werfe die Bohrmaschine um; — Mama, wenn wir nicht einkehren, so gehe ich nicht mit spazieren; — und, Mama, ich will noch ein Glas Bier!"

Und in der Schule? Ja, da gab es Prügel und Tatzen und Strafarrest fast alle Tage; in der Pausenviertelstunde hatte es so lange immer Streit gegeben beim Spielen, bis Otto durch den Lehrer davon ausgeschlossen und im Schulzimmer behalten wurde. Die Mädchen fürchteten sich vor ihm, oder sie neckten ihn und nannten ihn Sträfling. Der Herr Lehrer konnte ihn mit dem besten Willen nicht durch Güte leiten; denn sobald sich Otto besinnen oder mit Schönschreiben oder Zeichnen oder Rechnen oder Sprachlehre ein wenig anstrengen sollte, so machte er einen dicken Trotzkopf, kniff die Lippen aufeinander und antwortete keine Silbe, so daß zuletzt der Lehrer im gerechten Zorn mit dem Lineal losfuhr oder bleich vor innerer Aufregung von ihm wegging und ihn den ganzen Tag nicht mehr anschauen mochte. Und als Otto daheim Klavierstunde bekommen sollte, sagte der Musiklehrer gleich nach der ersten Stunde zu Otto's Mama: „Da kann ich leider nichts ausrichten; wenn Otto nicht selber Lust hat zum Lernen, so

nützt auch der beste Unterricht nichts. Ehe er selber zu mir kommt und verspricht zu folgen, kann ich ihn nicht als Schüler annehmen."

Und so war Otto als reiches Söhnlein und ganz kluges Köpfchen dennoch nirgends beliebt, nirgends gern gesehen; ja, manche Eltern verboten ihren Kindern, mit ihm zu gehen, weil er in seiner Langeweile, in seiner Unlust zum Lernen und in seiner grenzenlosen Freiheit allerlei tolle Bubenstücklein ersann und ausführte, und den Nachbarsleuten ein beständiger Verdruß war. Auch wurde er von keinen Verwandten in die Ferien eingeladen, wie manche andere Kinder und wie auch seine etwas größern Schwesterchen; denn der ungezogene Bube wäre kein angenehmer, kein dankbarer und fröhlicher Gast gewesen. Und besonders mochte sein eigener Großvater nichts von ihm wissen, so sehr er sonst ein herzlicher, liebevoller Kinderfreund war. Er hielt zu deren Entzücken vielerlei Thierchen: eine Schildkröte, einen Laubfrosch im Glase, Fischlein im Aquarium, viele Singvögelchen, ein Eichhörnchen und sogar ein Aeffchen, einen zahmen Raben und einen lustigen, künstereichen Pudel; dazu besaß der Großvater eine Zwergobstbaumschule und machte schöne Alpengruppen und Grotten in seinem Garten und freute sich, lieben Gästen und gutgearteten Kindern Alles zu zeigen, und war glücklich in ihrem Vergnügen.

Aber Otto war nur einmal, als sechsjähriges Bürschlein, dagewesen und hatte sich so schlecht benommen, daß der Großvater und die Tante Lottchen, welche ihm die Haushaltung führte und die Thierchen besorgen half, einen wahren Schrecken vor ihm hatten. So wild war er im Garten umhergerannt, daß der Pudel ihn böse anbellte, der Rabe erschrocken davonflatterte und das Eichhörnchen angstvoll in den dunkelsten Winkel seines schönen Häuschens floh. Auch war Otto über die schönen Tropfsteine geklettert und hatte verschiedene davon verschoben und die Pflanzen dazwischen zerstört. Und bei Tische hatte er auf dem Teller liegen lassen, was ihm nicht gerade schmeckte, und sein Gläschen Wein mit einem Zuge ausgetrunken. Und davon war er aufgeregt geworden und hatte dem guten Großvater gar getrotzt, als dieser ihn ermahnen wollte, am Nachmittag im Garten ruhiger zu sein und die Thierchen nicht mehr zu erschrecken, und hatte heim verlangt zur Mutter, die ihm Nichts verbiete. Und stillschweigend begleitete ihn die Tante zur Eisenbahn und packte ihn sicher ein für seine Fahrt von zwei Stationen und hieß ihn nicht wiederkommen. Und der Großvater sagte nachher zu Tante Lottchen: „Die Mutter ist ganz blind für seine Fehler; das kommt von den Pülverchen her, die er ihr als halbjähriges Kindlein in die Augen streute." Die Tante verstand nicht recht, was der Großvater meinte, denn Otto's Mutter war ja nicht blind; aber er erzählte ihr darauf:

„Siehst Du, als Otto noch im Korbbettchen lag, das einzige Büblein und das jüngste Kind, da hatte er einmal ein leichtes Fieber und der Arzt verordnete Pülverchen. Als die Mutter ihm das Löffelchen damit reichen wollte, da strampelte das Wichtlein in ihrem Arm und schlug mit seinen winzigen Fäustlein um sich, und der überraschten Mutter flog der Löffel sammt Pulver weit fort auf den Stubenboden. „Du hättest das Kind fester halten sollen," sagte ich, der ich eben zum Besuch dort war. „Du fassest es ja so zaghaft an, als ob es ein Wachspüppchen wäre!" „„Ist es auch — nicht wahr, bist mein süßes, herziges Püppchen,"" sagte die Mutter, und liebkoste das Kind und schickte nach einem neuen Pulver. Als dieses kam, machte die Mutter es sorgfältig zurecht und setzte sich, mit dem Kindlein auf dem linken Arm, auf den Sessel, um das Pülverchen nun in das kleine, heiße Mündchen des Lieblings zu schieben. Aber das niedliche, kluge Bengelchen hatte ihre Vorbereitungen schon prächtig verstanden, und als ob ihm der vorige Streich Freude gemacht hätte, schien es den Augenblick abzupassen, da der Löffel in sein Mündchen fahren sollte, um — mit beiden Fäustchen umher und der Mutter das Löffelchen abermals aus der Hand zu schlagen, so daß das Pülverchen der Mutter in das Gesicht flog.

Ich, der erfahrene Großvater, machte die junge Mutter auf diese ersten Spuren von Eigensinn aufmerksam, und rieth ihr, dem kleinen Taugenichts auf der Stelle ein Kläppschen auf die Händlein zu geben. Aber das brachte die zärtliche Mutter nicht über das Herz, sondern ließ geduldig ein neues Pülverchen beim Herrn Doktor holen und mischte es abermals. Das Bürschlein aber hatte nun genug von diesen Löffelproben und kniff sein Mäulchen fest zusammen, und als die Mutter mit dem Löffelchen Eingang suchen wollte, schwipps — waren die Fäustchen wieder in Thätigkeit — der Löffel flog hoch auf und die Pülverchen weit umher, und mit Geklingel, das dem Jünglein Spaß zu machen schien, fiel der Löffel auf den Tischrand und dann auf den Boden. Nun war ich aber ernstlich böse auf den kleinen Hanswurst und wollte ihm selbst die „erste Ruthe" verabreichen, aber rettend schloß die Mutter ihren Liebling in die Arme und legte ihn ohne Pülverchen in's Bett. Da wurde er nun über Nacht kränker, und die Angst der Mutter war groß, so daß sie mir am Morgen gestattete, dem kleinen Otto das Pülverchen selbst zu geben. Ich hielt ihm die Händchen mit der Linken fest und zwang ihm mit der Rechten das Löffelchen zwischen die abermals entschlossen zugekniffenen Lippen, und drin war das Pulver, und der Junge schlief nachher und wurde wieder besser.

Aber wie ich wieder fort war und der kränkelnde Vater wochenlang in Kuren und die Mutter oft allein mit ihrem „Benjaminchen", da war sie wieder schwach und das Büblein merkte bald, daß es nur zu schreien und zu strampeln brauchte, um zu bekommen, was es wollte, und abzuhalten, was ihm nicht gefiel. Und als der Vater gestorben war, da wollte sie mit ihren Kindern nicht zu mir ziehen, weil sie fürchtete, der strenge Großpapa könnte ihrem verwöhnten Liebling zu sehr das junge Leben verbittern mit der Ruthe, und so muß ich es erleben, daß mein einziges Enkelsöhnchen ein solcher Taugenichts wird, aus lauter unverständiger Liebe von seiner Mutter."

Aber es kam eine unverhoffte Wendung in Otto's zügelloses Dahinleben.

Seine Mutter sollte mit den beiden Töchterchen, die vom schnellen Wachsen bleich und angegriffen aussahen, einige Wochen auf einem Alpenkurort zubringen. Wohin nun unterdessen mit dem Schlingel, dem Otto? Das Dienstmädchen erklärte gleich, daß sie sich nicht getraue, ihn unter ihre Verantwortung zu nehmen. Der Großvater wollte auch nicht sein Haus zum Tummelplatz des zehnjährigen „Kobolds" hergeben; keine Verwandten, keine Bekannten erboten sich, ihn in fürsorgliche Obhut zu nehmen, und so mußte er, wohl oder übel, als störende Zugabe mit den „Kuranten" reisen. Da oben nun war er ein wahrer Aerger für die Kurgäste, und Mutter und Schwestern mußten sich oft über sein ungezogenes Benehmen schämen, das hier oben unter den Fremden der Mama zum ersten Male selber lästig war. Und da er niemals in seinem Leben an Gehorsam und Unterordnung gewöhnt gewesen war, so hörte er auch jetzt mit keinem Ohr auf die liebevollen Vorstellungen der Mutter, auf die zurechtweisenden Worte der Kurgäste, sondern lärmte und pfiff durch das Haus, griff schauerlich auf den Tasten des Klaviers herum, plagte die Katze, neckte die Hunde, scheuchte die Hühner und trommelte an die Fensterscheiben, weil er nichts Ordentliches anzufangen wußte. Und dann kletterte er wieder auf unbekannten Wegen herum, über Geröll und glattes Gestein, und spottete nur, wenn ein Ziegenhirte oder ein vorübergehender Führer oder Bote ihn zur Vorsicht mahnte. Mit Vorliebe suchte er gerade einen Berggrat auf, zu dem er von der einen Seite über kümmerlichen Wieswachs heraufklettern konnte, und der auf der andern Seite fast senkrecht abfiel, etwa 10 Fuß tief, und unten führte ein rauher, steiniger Pfad vorbei; die Mutter und die Schwestern hatten den Felsgrat einmal beim Vorüberspazieren gesehen und Otto mit Bitten und Händeringen vor dem Hinaufklettern auf der Wiesenseite gewarnt, aber sie konnten unmöglich alle seine Spaziersprünge im Auge behalten.

Und so schlenderte er eines Morgens mit einem Hirtenbüblein, das einer Ziege nachgehen mußte, den Weg nach dem Felsgrat entlang, und prahlte dem Büblein vor, daß er schon oft auf den Block geklettert sei und ganz gut hinunterschauen könne, ohne zu schwindeln. Und er wolle es ihm gerade beweisen. „O nicht, geh' nicht! Ich mag nicht zusehen!" rief das Büblein; aber dessen Aengstlichkeit reizte Otto gerade, von ihm angestaunt zu werden, — und flink kletterte er von der hinteren Seite herauf, um sich dem Büblein ganz oben auf der steilen Wand zu zeigen. Und richtig — hoch oben, da stand er und schaute lachend hinunter auf den angstvollen, kleinen Führer, der sich trotz seiner Klettergewandtheit noch nie da hinaufgewagt hatte, weil es ihm auch vom Vater verboten worden war. Und bis auf's Aeußerste trieb der Uebermuth den waghalsigen Prahlhans da oben; er stand auf der äußersten Kante. Und jetzt — — jetzt bröckelte unter seinen Füßen die grasbewachsene Erdschicht ab, und jählings stürzte der Frechling hinunter, wo das Hirtenbüblein mit lautem Geschrei zur Seite wich vor dem fallenden Körper. — Ja, da blieb er liegen mit einem dumpfen Fall, und ächzte und stöhnte kläglich, und wußte nicht, ob er todt oder lebendig unten angekommen sei, bis ihn stechende Schmerzen im Kopf, im Ellbogen und in einem Bein belehrten, daß er noch Empfindung genug habe, um da nicht liegen bleiben zu können. Aber aufstehen konnte er nicht, seine Schmerzen wurden immer ärger, und das Büblein stand hülflos dabei, als es ihm nicht aufhelfen konnte. „Hole Männer!" stöhnte Otto, und eilig rannte der kleine Sepp den nächsten Weg zur Sennhüte, wo sein Vater gewöhnlich um diese Zeit „z'Nüni" aß. Und nachdem dieser von dem Kleinen gehört hatte, daß es der „Kurgastbube" sei, der dort elend liege, murmelte er noch zwischen den Zähnen: „Geschieht ihm recht," und rief dann einen Senn, der am Brunnen Milchgeschirr spülte, herbei; und dann nahm Sepp's Vater das grobe Leintuch vom Strohbett in der Sennhüte, um Otto darauf zu tragen. Und so trafen sie, dem Seppli folgend, den Verunglückten schon bewußtlos und trugen ihn auf dem Leintuch langsam in das Gasthaus, wo die Mutter schon lange sehnsüchtig nach diesem ausgeschaut hatte. Erbleichend sah sie die Männer kommen, und jammervoll wies sie ihnen den Weg zu seinem Bett, wo sie dann fast ohnmächtig niedersank. Aber der Arzt war sofort im Zimmer und ermunterte Mutter und Schwestern zu schneller Hülfe beim Ausziehen, wobei er rücksichtslos mit der Scheere nachhalf, und nun ergab die Untersuchung, daß Otto den rechten Oberschenkel und den rechten Arm gebrochen und eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen habe. Und nun wurde mit glücklich vorhandenen Mitteln der Verband eingerichtet; und nun lehrten wochen-

lange Schmerzen den Unglücklichen, sich ergeben und stillehalten und dem Arzte als dem ersten strengen Gebieter in seinem Leben auf das pünktlichste gehorchen. Und sein Uebermuth war gebrochen, still und zahm lag er da im Krankenzimmer und sah den blauen Himmel und in mancher schlaflosen Nacht die Sterne, und dann zog es ihm tief durch die Seele, daß der liebe Gott ihn für seinen Uebermuth und Ungehorsam gerecht bestraft habe und gar klein und gering kam er sich vor in seiner Hülflosigkeit. Und dankbar fühlte er die liebevolle Pflege der Seinen und fühlte, wie unerträglich er bis jetzt gewesen sei und wie wenig Gutes er bis jetzt mit seinem Eigenwillen noch geleistet habe. Und in dieser Ruhezeit wurde der böse Wille umgewandelt in einen guten, also daß er sich sehnte nach regelmäßiger Arbeit und nach der Liebe und Zufriedenheit seines Lehrers und aller Mitmenschen und nach einem guten Gewissen in seinem Herzen.

Und so kam im Herbst, nach vielen Wochen, der Tag heran, da die Sommergäste herabstiegen vom Berge und in ihre lieben Heimathstädte reisten; an Leib und Seele kurirt, in einer Sänfte die rauhen Bergwege sorgsam hinuntergetragen, verließ auch Otto, von den Seinen liebevoll umgeben, den verhängnißvollen Berg, und Großvater Stark konnte fortan stolz sein auf seinen einzigen Enkelsohn.

Die Perlenschnur.

Von J. Zuberbühler.

Imene prächtige Summertag sind emal zwei herzigi Engeli imene glänzige Wolkeschiffli hoch am Himmel hig'fare. Sie händ enand gar lieb gha die Zwei, denn sie sind Brüederli gsi zemme. Wie sie nu so ihri Bäggli anenand und d'Aermli um de Hals ghebt händ, nimmt 's chliner dem arößere Brüeder si's Perlechetteli, wo's agha hät, i's Händli zum gschaue, und hät si nüd gnueg chönne freue dra, wie die Perle glizeret händ, wenn's es so hin- und hergstreift hät, aber — o weh! — uf eimal rißt das Schnüerli und natürli falled die Perle flugs an's Brüederlis Hälsli wit uf d'Erde-n-abe! „Bitti, bitti, liebs Brüederli," hät 's chliner zum größere gseit, wo's gseh hät, daß em d'Thräne in Aeuglene stönd, „schrei nöd, ich will so lang überall go sueche, bis ich Dini Perle gfunde ha und Dir wieder bringe chann." Druf hät's es Schächteli gholt und ist demit uf d' Erde-n-abe gfloge.

's hät gsuecht und gsuecht uf alle Dächer und Thürme, uf alle Bäume und Strücher, ob die Perle niene hange oder lige blibe seied, aber 's hät keine gfunde, da chunt's denn uf e prächtig grüeni Wiese, a jedem Grashälmli ist no es glizerigs Tautröpfli ghanget, das de lieb Gott zum Morgetrünkli gschickt hät.

„O, wie bin ich glückli," hät da das Engeli denkt, wo d'Sunn sich so roth, grüen, blau und gelb i dene Tröpflene gspieglet hät. „Da sind sie ja, die verlorene Perle!" Schnell hät's e ganzi Reihe devo i si's Schächteli abgstreift und ist fröhli heim gfloge. „Lueg, liebs Brüederli," hät's grüeft, „ich bringe Dir Dini Perle wieder?" Es ist näch zuenem ane gsesse und hät mit dem Brüederli voll Begier das Schächteli ufgmacht, aber — o weh! — do sind statt schöne, glizerige Perle nu Wassertröpfli drinn gsi, die si grad wider händ chönne uf d'Erde-n-abe schütte, wo's her cho sind; und 's chli Engeli ist umkehrt und hät gseit: „Heb nu kei Angst, ich ga grad noemal go sueche und bring der denn sicher die rechte." Bis es de wit wit Weg uf d'Erde-n-abe gmacht gha hät, isch es scho Nacht worde und bald isch es so dunkel gsi, daß 's Engeli gern emene helle Fensterli zuegfloge-n-ist, das vu witem wie-n-es Sternli dur d'Nacht glüchtet hät. Wo's zum Fensterli ilueget, gseht's e frommi, bravi Muetter am Bett vu ihrem chranke Chindli sitze; ach, 's Chindli's Bäggli händ glüeht vu Fieber und händ dem arme Müetterli e rechti Herzesangst bereitet, so daß es mit heiße Thräne zum liebe Gott betet hät. „Ach, laß doch mi's Chindli wieder gsund werde, es ist ja mi's Einzig uf der Welt!" Eusers Engeli hett fast chönne mit der guete Muetter schreie, so hät si's verbarmet und ihri Thränli sind em so wunderschön vorcho, daß es gmeint hät: „Das sind ja prächtige Perle, die will ich mim Brüederli bringe."

Es hät's ganz sanft und zart, wie's ebe nu d'Engeli chönned, i si's Schächteli gstreift und ist glückli himmelwärts gfloge. „Jetz, liebs Brüederli, bring ich Dir herrlichi Perle!" hät's gseit. Und wieder händ sie begierig das Schächteli uftha, aber wieder ist nu es Gütschli Wasser drinn zum Vorschi cho, so daß eusers Engeli am Morge früeh noemal hät müeße uf d'Reis'. Es ist em kei Müeh z'groß gsi, sis Brüederli wieder froh z'mache. Nu hät's noemal gsuecht und gsuecht de ganz lieb lang Tag im Wald und i de Gärte, uf Wiese und Feldere, in Straße und Gräbe, überall. Wo's unter dem hundertmal bücke und sueche Abig worde-n-ist, sitzt das Engeli uf eme Bergwisli ab, verbirgt si's Gsichtli mit beide Händlene im Gras und schreit, daß em fast s' Herzli hät welle breche! Es ist gar so trurig gsi, wo's efangs überall gsuecht und doch no nüd gfunde hät, und dem Brüederli hät's halt am Morge fest versproche gha, es well nüd höre sueche, bis es die rechte Perle chönn bringe.

Währeddem 's im Gras lit und 's Gsichtli verbirgt, ghört's uf eimal e zarts, fins Stimmli hinter sich säge: „Was fehlt Dir? Warum bist Du gar so trurig?" Da lueget's verwunderet uf und gseht e niedlis Zwergli vor sich stah, es hät e schwarzes Sammetröckli treit und churzi

Hösli, rothi Strümpfli zu sine schwarze Schüehlene und ufem Chopf e schwarzes, runds Sammetchäppli, das em zu sim lange Bart recht guet agstande ist.

Nu hät em 's Engeli si ganz Noth verzellt, wie's gange sei mit dem Chetteli, „und lueg," hät's z'letschte no gseit: „Mis Brüederli ist mir halt schüli lieb! Drum han i e kei Rueh, bis i's wieder cha lustig und fröhli mache, aber jetzt wird's Nacht, 's Brüederli planget, bis ich chumme, und doch han ich no kei einzigi Perle chönne finde!" Druf seit das Zwergli mit eme Gsichtli so früntli wie Sunneschi: „Schrei nümme! Du bist e bravs guets Brüederli. Ich ha Dir zueglueget, wie Du ifrig gsuecht häst überall und wie Du Dich hundert und hundertmal bückt häst, ohne verdrießlich z'werde; das hät mer mächtig guet gfalle-n-a Dir! Drum han ich denkt, ich well Dir helfe. Tüf, tüf im Berg inne han ich Edelsteinli gsuecht und han in e jedes es Löchli borret, daß mes chönn anes Schnürli fasse." 's Zwergli hät do i's Täschli glanget, es Trückli usegnoh und dem Engeli vor de-n-Auge uftha. „Ah!" wie händ die Edelsteinli blitzt und glizeret und glänzt in alle Farbe, es hät eim ganz blend't! „Die nimm jetzt und bring si Dim liebe Brüederli!" Chum hät's Engeli mit glückseligem Gsichtli dem Zwergli chönne danke, so isches wieder im Berg inne verschwunde gsi.

Jetzt uf und so schnell wie de Wind heim! denkt eusers Engeli. Ja, 's Brüederli hät würkli planget und Thräne vergosse, wo's Abig worde und es immer no allei gsi ist. Drum hät's dem Chline scho vu witem entgege grüeft: „Ach, wie froh bin ich, daß Du wieder do bist! Wenn Du mir au keini Perle mitbringst, wenn ich nu Dich, mis lieb Brüederli, wieder ha!"

Do sind's denn wieder näch näch zunenand gsesse vor Glück und Freud und händ denand aglächlet. Wo-n-aber 's chli Brüederli si's Trückli füre brocht und ufgmacht hät und's drususe glänzt hät wie-n-e wahri Pracht, do händ's en Jubel und e Freud gha zemme. Währeddem 's Chli verzellt hät, wie's em gange sei und wie des brav Zwergli ihm gholfe heb, händ sie mit enand die Edelsteinli anes starchs Schnüerli gfaßt und dem Größere um's Hälsli bunde. Die liebe brave Brüederli!

Sinnsprüche.

Wo sind die Fliegen, die Käfer hin?
Versteckt in allen Ritzen,
Der Schöpfer legt's in ihren Sinn,
Vor Kälte sich zu schützen;

So ist ein jedes Ding der Welt
In seiner Lieb' geborgen,
Drum denke, daß ihm auch gefällt,
Für's Menschenkind zu sorgen.

* * *

Denkt ihr, daß die Bäume nun,
Da sie nichts zu tragen haben,
Nichts als träumen, schlafen, ruh'n?
Nein, auf neue Liebesgaben
Sind schon wieder sie bedacht
Ueber Tag und über Nacht.

Denn, ob ihr's auch achtet kaum,
Sorglos Volk, an leeren Zweigen
Wird euch jeder liebe Baum,
Den ihr grüßt, viel Knösplein zeigen,
Klein und braun und unscheinbar,
Schon bereit zum nächsten Jahr.

Nehmt ein Zweiglein zum Beweis,
Wie ein Sträußchen wollt's bedienen,
Und es wird das schlichte Reis
Euch im Stübchen freundlich grünen,
Und euch lehren, nie zu ruh'n,
Sondern Werk um Werk zu thun.

* * *

Im Bettchen.

Drückst dich, Kind, so wohlig in die weichen Kissen,
Sei es Morgenstille, sei es Abendstunde:
Halt' dich mäuschenstill und forsch' in dem Gewissen,
Ob du Lob, ob Tadel hörst aus seinem Munde!

Ein lustiges Spiel mit Nüssen.

Wo viel große und kleine Kinder und viel Nüsse vorhanden sind und der Vater oder die Mutter etwa auch so lieb und gut ist und mit in den Kreis sitzt um den Tisch herum, am Abend beim freundlichen Lampenschein oder am Sonntag Nachmittag, wenn die Kinder weder schlitten, noch schlittschuhlaufen können, da ist folgendes Spiel mit Nüssen sehr kurzweilig:

Jedes Mitspielende bekommt etwa zwölf Nüsse; sechs davon werden als Bußevorrath einstweilen in den „Sack" gesteckt und sechs werden vor sich hin auf den Tisch gelegt, wie folgt: hinten drei, das heißt „Kessel", in der Mitte zwei, das heißt „Katze", vorn eine, die heißt „Maus". Eine Nuß theilt man geschickt in der Mitte, und die beiden hohlen Schalen bilden nun Würfel, welche nach rechts weiter geboten werden. Das Größte fängt an. Fallen die Schalen voll, d. h. mit dem Rand auf den Tisch, so darf der Werfende den „Kessel" einstecken, also behalten; fallen sie hohl, mit dem Rand nach oben, die „Katze", und fällt eine hohl und eine voll, die „Maus". So geht's einmal herum. Wirft nun der Erste wieder und gibt's wieder „Kessel" oder überhaupt was er nun schon „eingesackt" hat, so darf er die geworfene Figur vom nächsten Nachbar rechts nehmen; wenn aber im Lauf des Spiels kein einziger „Kessel", oder was der Wurf bedeutet, mehr auf dem Tisch ist, dann muß derjenige, welcher die Figur geworfen hat, dieselbe aus seinem eigenen Sack wieder vor sich hin setzen, bis nichts mehr auf dem Tische ist.

Auflösung der Räthsel in Nr. 10.

1. Drache. 2. Rabe, Knabe. 3. Der Fluß. 4. Die Bettdecke. 5. Jungfrau. 6. Kommt auf den Tisch Ein guter Fisch; Paß auf, daß nichts im Hals bleibt stecken Und jagt das ganze Haus in Schrecken. 7. Grat. 9. Wärmemesser. 10. Heugabel. 11. Ohren der Hasen. Milchstraße.

Räthsel.

1. Homonym.

Es kommt am kalten Spätherbstmorgen
Und tödtet alle Blümelein;
Doch ist's ein Ding, das hält geborgen
In sichrer Hut den neuen Wein.
Und wieder läuft es lange Strecken,
Getrieben von dem Kinderstecken.

2. Buchstabenräthsel.

Mein erstes findest du im Fleisch und in der Asche
Und auch im Kleiderschrank und in der Tasche.
Mein zweites in der lieben Gartenlaube
Und auch im Blätterwerk der blauen Traube.
Mein drittes findest du in jeder Ritze
Im Winter und auch in des Sommers Hitze.
Mein viertes will den Bruder bei sich haben
Beim Klettern über's Gitter, wie die Knaben;
Du kannst es suchen geh'n bei jedem Wetter,
Und find'st du's nicht, so zeigt dir's schon ein Vetter.
Mein fünftes ist tief in den See gefallen,
Nun watet es im Schnee, ihr findet's beim Schneeballen.
Mein sechstes ist ein vielgebrauchter Laut,
Den ihr in eurer Hand, im Wein, im Fenster schaut.
Nun sucht und setzt zusammen, was ihr tief studirt,
Und schreibt mir's, wenn ihr dann im Ganzen flott kutschirt. s.

3.

Mit **a**, da habt ihr's wohl ein bischen lieb,
Weil es mit **i** euch viel Geschichten schrieb.

4. Aufgabe.

Seid ihr am Abend hübsch daheim,
So sucht mir manchen guten Reim,
Wie Mann und kann, und Sitz und Spitz,
Bis daß ihr's findet wie der Blitz.
Und wer mir schickt manch' gutes Paar,
Kriegt draus ein Verslein zum Neujahr.

5. Zum Selbstreimen und Lernen.

O Nikolaus, o Nikolaus, komm' doch zu uns herein,
Wir bitten dich so lange schon, wir Kinder groß und —,
Das Tischchen ist gedecket, das Stübchen ist ge—;
Wir warten an der Thüre schon, bis du uns was be—.
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß nicht unser —
Und schüttle deinen großen Sack auf unser Tischlein —,
Und deine großen Taschen, die öffne nur ge—
Und nimm viel gute Sachen draus, für jedes brave —
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß den Baum auch —,
Mit Aepfeln, Nüssen, Zuckerwerk und manchem hellen —;
Wir wollen auch recht artig und folgsam immer —,
O lieber, guter Nikolaus, komm doch zu uns he—.

Briefkasten.

Aarwangen. Hedwig Mathilde Ernst. Sei Du nur froh, daß ihr keine Magd habt; da wirst Du ein rechtes, liebes Heinzelweibchen, das man an allen Orten brauchen kann. Freilich möcht' ich Dich gern schaffen

sehen und kennen lernen; aber denk', zum Besuch bei allen Schreiberlein müßt' ich ein halbes Jahr Ferien machen und nichts als herumreisen, und dann hättet ihr ja kein gelbes Büchlein mehr! Dafür wollen wir uns lieber fleißig schreiben, gelt?

Bern. Gotthard Dapples. Hast Du aber einen herrlichen Geburtstag gehabt! Da findet ja das Christkindli gar kein einziges Winkelchen mehr, wenn es in Dein Haus kommt und etwas abstellen will, wenn da um's Büblein herumliegen: Schreinerwerkzeuge, Baukasten, Bilderbücher, Modellirbogen, Pfeil und Bogen, Kanone, Bücher- und Pflanzen-Album, Guts i Kuchen, Chokolade und Bärenmütze! Siehst Du, jetzt stehen alle Deine lieben Sachen im Heftlein; da zerbrechen sie nicht — aber bei Dir? Die violette Farbe an Deinem Barometer bedeutet roth und blau durcheinander.

Chur. Martha Truog. Das thut mir recht herzlich leid, daß Dein neues Cousinchen schon wieder hat sterben müssen! Dein Onkel und Deine Tante sind gewiß sehr traurig am leeren Bettlein!

Degersheim. Ida Schweizer. Dis Briefli und die herzige letschte Rösli us em Garte händ mi so herzli gfreut, daß i Dir am liebste grad uf der Stell g'schriebe hett! I ha denn füechts Sand in e schöni Glasschale thue, ringsum Farrechrut us mim Garte und en Chranz Vogelbeerblättli mit e paar lebhafte Beerli, und denn i der Mitte händ si die schöne Rösli recht chönne verthue! I dank Dir herzli und wünsche meh Bricht — natürli per Du — vo Dir und Dine Arbeite, vo der Mama und alle Gschwüsterte, und freu mi, daß es Dim Brüeder in Südamerika und Diner Schwöster in Catania guet goht, bis an-e chli schwitze!

Herisau. Karl Himmelberger. Du bist ein prompter, kleiner Mann, d. h. einer, der Alles bald und gut und fertig besorgt, das habe ich jetzt gesehen, weil Du noch Marken geschickt hast für das Heftlein und Dich artig dafür bedankst. Also ihr habt auch noch ein großes eifriges Leserlein im Hause, die Cousine Sophie? Grüße sie auch von mir und ich wünsche ihr Glück zum Beruf! — Klara Himmelberger. Siehst Du, jetzt gehörst Du ja auch schon zu den Schreiberlein der „Jungen Welt"! Und also zu den Kindern, an welche die Tante am Bodensee oft und mit Liebe denkt. Auf Wiedersehen im November!

Hirslanden, Neumünster. Adele Löwenton. Bei wem in Hirslanden muß ich Dich eigentlich suchen, wenn Dein Papa und Deine Mama in Rußland sind? Wer hat Dir so ein herziges Gärtchen zugetheilt und wer hat Deinen sehnlichen Wunsch zum Violinspielen erfüllt? Dein Brieflein, siehst Du, hat mich sehr interessirt, darum wirst Du mir gewiß wieder eines schreiben!

Hombrechtikon. Marie Dändliker. Gelt, Dir wär's ganz recht, wenn Deine Adresse im Briefkasten ganz zuletzt dran käme, Du pfiffige Bescheidenheit, da Du von hinten anfängst zu lesen? Doch kommen halt immer die Ortsnamen nach dem Alphabet und da müßtest Du wohl nach Zürich oder Zug ziehen, dann würde Dir Dein Brieflein gleich in die Hände fallen beim Aufmachen des Briefkastens! Daß euer Herr Lehrer euch so fröhlichen Antheil bereitete an seinem Hochzeitsfeste und ihr euch so herrlich lustig gemacht habt, werdet ihr ihm nun gewiß durch neuen freudigen Fleiß danken wollen. Mein Brieflein ist gerade an eurem Wimmettage geschrieben und mahnt Dich drum noch, Deine Beschreibung davon auch zu schicken, wie Du versprochen.

Hombrechtikon. Ida Weber. Gewiß soll das Kind aus dem „Rosenstädtchen" auch einen Gruß, sogar in einem eigenen Heftchen haben, da es schon ein so tüchtiges Persönchen ist und als brauchbares Mägdlein in Diensten steht. Da Du bei Deinem freundlichen Meisterstöchterlein auch das Heftchen lesen kannst, sollst Du auch als Schreiberlein willkommen sein — besonders wenn Du früher aufstehen mußt, um zu schreiben. So macht es auch die Gschichtli-Tante und schreibt gewöhnlich, wenn alle ihre „Junge Welt" noch herrlich warm in den Federn liegt, so im stillen Sternenschein, um 4 Uhr.

Löwenburg. Marie Moser. Das gelbe Heftchen, das Dich und Deine lieben Geschwister in aller Abgeschiedenheit doch findet, soll euch recht freundliche Grüße bringen und bitten, euch im Briefschreiben gerade recht tüchtig zu üben. Jede Kleinigkeit macht mir Freude zu wissen; es brauchen gar keine Neuigkeiten zu sein, sondern nur Berichte, was ihr gerade thut und wie es euch geht und was euch am besten gefällt im neuen Heftchen. Danke auch herzlich für das schöne feine Bildchen auf dem Briefbogen.

Lützelflüh-Goldbach. Ferdinand Graf. Dein lustiges Räthsel: Mein erstes glänzt, mein zweites fließt, das Ganze ist ein Ort im Bernerland — das bedeutet wohl gerade Deinen Wohnort Goldbach? Mit Vergnügen folge ich in Gedanken Deiner Einladung, dort Umschau zu halten. Mit Andacht würde ich vor des großen Jeremias Gotthelf Grabe stehen und denken, wenn ich ihn nur ein einziges Mal hätte selber sprechen hören, diesen lieben Volksfreund! Also nicht weit davon mußt Du schon Deines lieben Vaters Grab aufsuchen und hast gerade auch kleinere Schwesterchen, wie Dein Liebling Joggeli? Und kutschirst am liebsten wie dieser, und willst auch ein tüchtiger, fleißiger Bauer werden? Da glaube ich schon, daß Dir jenes Geschichtli so an's Herz gewachsen ist!

Madretsch. Frida Meier. Hast Du das reizende Bildchen selbst ausgewählt, mit dem einsamen See und den fernen Bergen und dem Wolkenhimmel drüber, und dem Mond, der das Wasser und die Seerose beglänzt? Und den Vögeln, die darüber fliegen? Die haben mir Deinen lieben Gruß wohl gebracht und gesagt, daß bei Dir eben das Meer eine große Rolle spielt, weil Deine Gedanken zum lieben Bruder in Chile wandern. Ist er dort vielleicht Hauslehrer, da er Deine kleinen spanischen Freunde so trefflich zu unterhalten versteht mit Rudern, Weidenpfeifen und Drachenvergnügen? Sie haben ihn gewiß gern! Du wolltest wohl auch gern, wie er, die reifen Orangen vom Baume zum Fenster hereinlangen? Vorläufig bleibst Du doch noch am liebsten daheim beim Miggeli und den Kaninchen, gelt? Und schreibst so liebe Briefe?

Menziswyl. Martha Herren. Armes Kind, hast Dir noch den Schlaf verkürzt, um zu schreiben, und am Ende gar die Augen verdorben, weil das Licht nicht recht brennen wollte. Schreibe ja nicht wieder so spät, warte lieber einen Sonntag ab, so sehr mich Deine Brieflein voll Leben freuen. Und weißt Du, die kleine, rauhe, zum Schreiben schwerfällig gewordene „Bauernhand" drücke ich mit herzlicher Freude über das fleißige Mägdlein!

Mönchaltorf. Aha, da entpuppt sich also ein „Professors"prinz? Ich hatte mich schon lang wieder auf ein so kurzweiliges, schriftliches Plauderbesüchlein von Dir gefreut, und nun erfahre ich mit Vergnügen viel tüchtige Ferienleistung von Dir, bei so viel Arbeit mit den Kurgästen. Dafür war es aber auch eine schöne „gesegnete Reise", die ihr als Belohnung habt machen dürfen. Du hättest Dir jeden Ferientag aufschreiben sollen zum vergnüglichen Andenken für später! Daß Dir das Formenschneiden so freudig gelingt, freut mich herzlich.

Nidau. Aurora Hallauer. Wenn der Briefträger einen Brief von Dir bringt, so sitze ich damit fest auf den Schemel in ein recht gemüthliches Winkelchen und lese so recht mit Ruhe die lieben Sätze und neuen Gedichtchen, die da so warm und lebendig aus dem neunjährigen Herzchen kommen. Auch diesmal bin ich in Gedanken ganz lebhaft selber bei dem schönen Volksfest gewesen, welches Du da auf Magglingen's Höhe mitgenossen hast im Freien. Stadtmusik, stramme Turner und fröhliche Kinder, dahinter sorgliche Eltern, Alles in froher Vereinigung auf redlich erklettertem Berge, im Freien tafelnd, spielend und scherzend, das muß Einen schon gelüsten, auch dabei zu sein! Und daß unser Kind dann willig schon bei Tag heimgewandert ist und früh in's Bett, um am Morgen wieder hell und frisch aus den Aeuglein zu lugen wie's Morgenroth, das paßt ganz zu Deinem lieben, schönen Namen! Und nun ist da noch ein liebes, schönes Blättchen zu beantworten, das mit den schönen, getrockneten Alpenblümlein und Deinem Lied vom ersten Flug Deiner Pfleglinge ja einen wahren Festbrief bildete.

An Aurora's Papa!
Daß 's Heftli au de Papa und 's Müetterli so freut,
Das ist wie Sunnelüüchte für die, wo „Sömli" streut;
Denn do cha „d'Saat" scho wachse, wo so e herrlichs Land
Und wo sie sorgli gschützt ist vor Wind und Sunnebrand,
Und wo me still bereitet en tüüfe, lockere Grund,
Daß's „Sömli" afangt wachse scho i der erste Stund.
Und Liebe wachet drüber und lächlet 's Pflänzli a,
Do isch kei Wunder, wenn scho mengs Blüemli wachse cha.
Drum herzli Dank für d'Ufnahm, das git viel neue Mueth,
Und tusig Wünsch, dem Herzli blib sini treui Huet!

Oftringen. Alice Meier. Bei Deinen innigen Brieflein habe ich immer den Wunsch, schnell einmal in eure Stube zu huschen und in diesem Heim voll Liebe und Frieden ein paar Stunden recht glücklich zu sein! Du siehst also, daß ich Dich trotz Deines Nicht—besuches in diesem Sommer bereits in meinem Häuslein und Herzen eingebürgert habe und mich auf das verschobene Kennenlernen ebenso herzlich freue wie Du!

Romanshorn. Frida Bauer. Wollen wir uns winken mit dem Nastüchlein über die Seebucht, die uns trennt? Du liebes neues Schreiberlein hast mich recht gefreut, weil ich aus Deinen Nachrichten vom Garten und von euren Kindergärtlein, vom begrabenen Vögelein, von Deinen frühzeitig begonnenen Weihnachtsarbeiten und aus Deiner Freude am Lesen ein fleißiges und liebevolles Töchterlein erkennen kann. Auf Wiedersehen!

Rorschach. Herr Papa W. Das „Leserlein" aus der „höheren Schule des Lebens", mit seiner innig bewahrten, kindlichen Freude an allem, was die junge Welt entzückt, mit seiner aufmerksamen Beobachtung der kleinsten Vorgänge im Leben der Thiere und Pflanzen, mit seinem Interesse an der Jugend-Erziehung und -Bildung — also dieses ehrwürdige „Leserlein" sei zwischen seinen hohen Büchergestellen und ausgezirkelten Planzeichnungen lebhaft aufgesucht und gebeten, aus dem reichen Erfahrungsschatz seines „vergangenen, gegenwärtigen und noch kommenden Lebens" allerhand an die Sammelstätte von Leseschmaus für die „Junge Welt" abzugeben und selbiges recht oft durch den kleinen Sekretarius Roseli als gute Stylübung geschehen zu lassen!

St. Gallen. Arnold Alge. Bravo, Du kleiner Prachtskerl, daß Du Dein steinernes Haus zum siebenten Male von vorne angefangen hast, nachdem es Dir sechs Mal zusammengefallen war. Wenn ich den Bau nur hätte sehen können, als er dann zuletzt doch gelungen war! Ich wünsche, daß Du weiter so fleißig mit Deinem Cementbaukasten arbeitest und mir wieder einmal schreibst, was Du zuwege gebracht hast. Bist Du Bertha's Bruder?

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Du interessirst Dich also auch für die Namen der andern Briefschreiberlein! Gut, da sollen sie den Deinigen auch kennen lernen! Nicht wahr, es sollte einmal ein schweizerisches Kinderfest geben für Alle, die im gelben Büchlein stehen, daß wir uns Alle einmal die Hände schütteln könnten als Leutchen, die zusammen gehören, ein Kinderfest für die Schreiberlein der „Jungen Welt"? Da gäbe es jetzt schon, Dich also mitgezählt, 280 Kinder einzuladen!

Solothurn. Otto Bregger. Bald hätte ich Dir ein Brieflein geschrieben, da ich so lange nichts von Dir hörte und fast fürchtete, Du seiest wieder krank geworden! Also um so besser, daß Du mit frischgerötheten Backen und hellem Sinn wieder in der Schulbank sitzest und um so kräftiger nachlernst, als Du durch Deine Kur im „Studium" unterbrochen worden bist! Wie ging's mit dem Räthsellösen von Nummer Zehn?

Steinhaus bei Ueberstorf, Flamatt. Rosa Berger. Gelt Du, wenn man so tüchtig arbeiten muß als ältestes Töchterlein, die Kleinen „gaumen", die Hühner füttern, Aepfel auflesen, posten, — da weiß man von selber viel zu schreiben. Ich höre sehr gern, was meine Schreiberlein zu thun haben, und möchte auch manchmal wissen, ob sie es nur thun, weil sie müssen oder mit einem freudigen Gesichtchen!

Unterstraß. Arthur Kielholz. Sieh, da hat ja Dein fortgeschwommener Hut noch prächtig Deine Gedanken an einem Fädelein nachgezogen zu einer Segelreise von der Limmat in die Aare, von der Aare in den Rhein, vom Rhein in die Ostsee, in das unendliche Meer. Wenn er nur zurückkommen und Dir seine Schicksale erzählen könnte; das gäbe eine wundervolle Geschichte in das gelbe Heftlein, auch eine zum Vorlesen für den Herrn Lehrer. Hast Du mit den neuen Farbenstiften vom Mädeli schon wieder etwas gezeichnet? Und hast Du von Deinem Zehnergummi schon einen Zipfel abgerieben? Kannst Du die neuen Räthsel auch selber lösen? — Mädeli Kielholz. So, chunt jetz dä chli Stumpe — Au mit eme Briefli z'gumpe? So chumm uf d' Schooß, liebs Chind! Denn mueßt mir au no brichte Em Arthi sini Gschichte, Wo-n-er ersinnet gschwind!

Utzenstorf. Paula von Arx. Also ein „süßes" Leserlein? So eine Schachtel voll Gutsli aus der eigenen Fabrik war eine gar fröhliche Ueberraschung, und das neue Schreiberlein dahinter, nebst seiner guten Mama, empfange den herzlichsten Dank von der Tante und noch manchem beglückten Schnäbelchen. Unser Geigenkünstler bei den lustigen Fastnachtsfestchen in Nr. 2 und 4 hat zwischen seinen englischen Lektionen bei mir auch mit Vergnügen daran geknuspert.

Winterthur. Hans Bär im Wildenmann. Du hast also, wie diesesmal besonders viele Knaben, lebhaftes Interesse empfunden für den Joggeli? Hättest Du Dein Eselchen besser behandelt? Ich glaube ja, da Hektor und das Schäfchen, Hühner und Kaninchen, Deine wohlgepflegten Lieblinge sind, gelt? Ich möchte wohl Dein Fuhrwerk auch sehen, wenn Du mit Hektor und Deinem kleinen Gespann Deine Einkäufe machst! Grüß mir auch Ida und Lidy!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.